

September 1985 · Nummer 54

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

MATSCHINSKY-DENNINGHOFF

Skulpturen und Zeichnungen 1955–1985

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum 15.9. – 3.11.1985

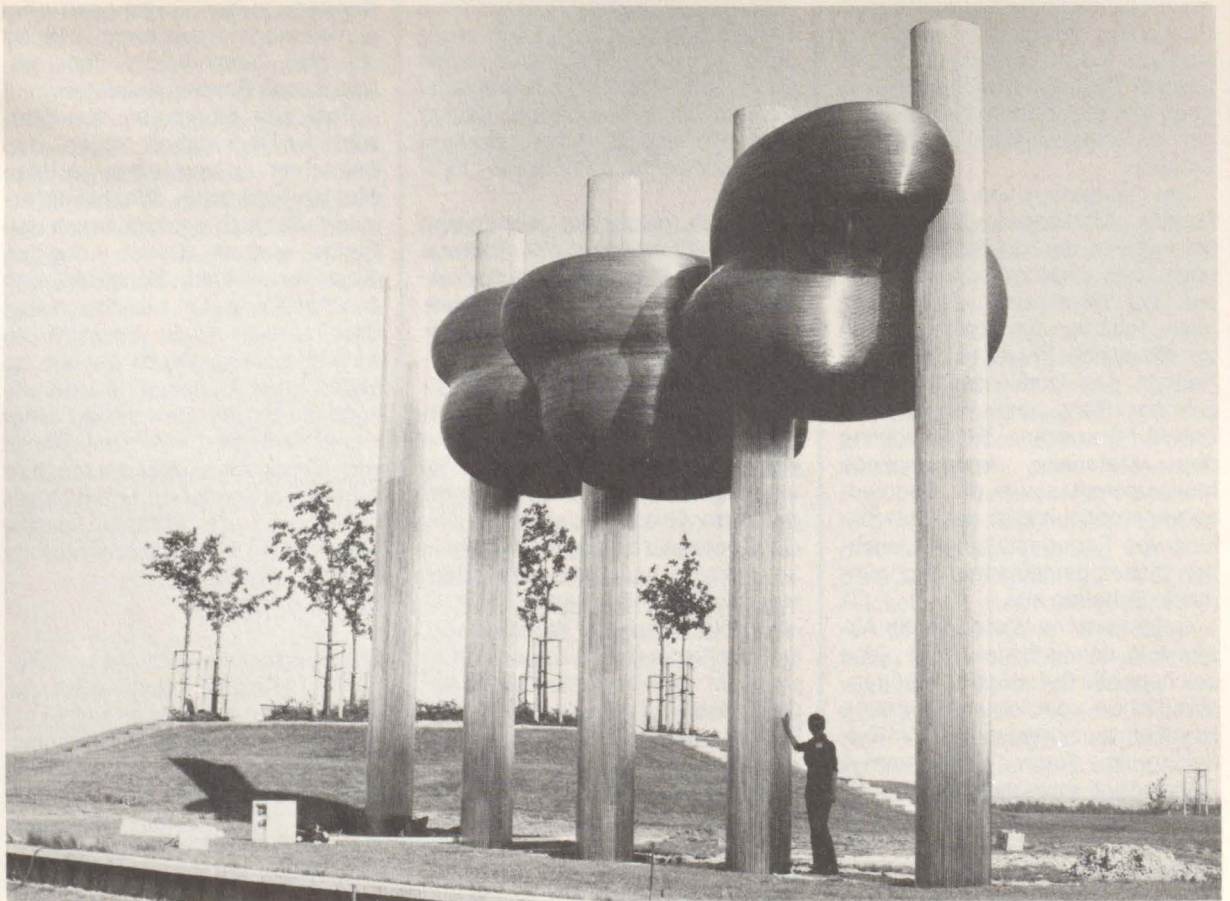
Dem bildhauerischen Schaffen des Künstlerehepaares Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff widmet das Germanische Nationalmuseum vom 15. 9. – 3. 11. 1985 eine umfassende Retrospektive. Gezeigt werden 53 Arbeiten, davon 5 Großskulpturen, die eine Entwicklung des gemeinsamen Werkes von 1955 bis heute dokumentieren. Parallel zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum präsentiert das Institut für moderne Kunst in der Schmidt-Bank-Galerie kleine Skulpturen sowie Zeichnungen beider Künstler. Die Werkübersicht entstand in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste, Berlin,

und dem Saarland-Museum, Saarbrücken, und war zuvor in den genannten Instituten zu sehen. Anlaß zu dieser Ausstellung war nicht zuletzt der Entschluß von Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff dem Archiv für Bildende Kunst im Germanischen Nationalmuseum alle schriftlichen Materialien und Dokumente zu Leben und Werk zur Verfügung zu stellen.

Dem aufmerksamen Besucher des Museums sind Werke von Matschinsky-Denninghoff keineswegs unbekannt: 1981 bildete die Großskulptur „Sturm“ vor dem Museumseingang das Signal zur Künstlerbundausstellung; sie er-

hielt dann vorübergehend ihren Platz im großen Klosterhof und befindet sich heute im Hakone Open-Air Museum in Japan. Seit Ende 1983 setzt im Kreuzgangsgarten der spätgotischen Kartause die monumentale, dreiteilige Komposition aus Chrom-Nickel-Stahl „Golgatha“ einen gewichtigen Akzent. Diese Skulptur bildet denn auch gewissermaßen den Kern der Ausstellung, die im großen Klosterhof, den mittelalterlichen Kreuzgangsräumen und in der Kartäuserkirche angesiedelt ist. Eine Auswahl von Zeichnungen beider Künstler ist separat im Atrium zu sehen.

Erneut behauptet sich moderne



Matschinsky-Denninghoff: Landmarke, 1973–75, Chromnickelstahl, 9 x 16 m; Skulptur auf dem Gelände des ZDF, Mainz-Lerchenberg.



Matschinsky-Denninghoff: „Samurai“, 1983, Chromnickelstahl, 2,5 x 3,8 x 2,23 m.

Bildhauerkunst neben den künstlerischen Zeugnissen vergangener Zeiten. Denn die kunst- und kulturhistorische Vielfalt, die das Germanische Nationalmuseum seinen Besuchern öffnet, führt auch vor Augen, wie bildnerische Werke unserer Tage ihre Daseinsberechtigung gerade innerhalb des historischen Bezugssystems „Museum“ erhalten.

Die Skulpturen von Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff nehmen in der deutschen Kunst nach 1945 einen exponierten Platz ein. Vor allem auch durch zahlreiche Aufträge für Großskulpturen im öffentlichen Raum hat sich das Paar in den letzten beiden Jahrzehnten den Rang und Namen verschafft. Souveräne Beherrschung des Materials, handwerkliche Meisterschaft sowie die überzeugende Kontinuität in der Entwicklung von Formgestaltungen zeichnen dieses gemeinsame bildhauerische Schaffen aus.

Gestalterische Wurzel ist die Abstraktion der fünfziger Jahre: jene zeichenhafte Befreiung des Gegenständlichen vom konkret lesbaren Inhalt hin zu eigengesetzlicher Entfaltung im Raum. Matschinsky-Denninghoff thematisieren dies mit dem Material Metall, Messing und Zinn – nicht gegossen, sondern als Stäbe und Röhren gelötet und geschweißt – sind zunächst bevorzugte Werkstoffe, um plastisches

Volumen zu gliedern, Kräfte rhythmisch zu gewichten und sie als beinahe schwerelose Körper in den Raum zu entlassen. Aus diesen filigranen Metallwerken im kleinen Format werden dann in den sechziger Jahren überlebensgroße Formverbände, in denen gestaffelte Vertikalen, aufbrechende Säulen oder wandartige Modellierungen architektonische Prinzipien umspielen.

Ende der sechziger Jahre treten kubische Elemente in den Formkanon ein. Sie fangen die fließenden Bewegungen der Rohrkörper auf, gebieten ihnen Einhalt oder wirken ihnen entgegen. Die Verwendung von Chromnickelstahl gewinnt für großformatige Umsetzungen mehr und mehr Bedeutung. So entsteht ein kontrastierendes Miteinander von organischer und anorganischer Gestalt, so vereinen sich die Gegensätze Natur und Technik zu stets neuen Zwiegesprächen von Skulptur und Raum.

Verfolgt man die Werkentwicklung weiter in die siebziger Jahre, so bleibt das bewegte Rohrmotiv die Leitidee für die skulpturale Erfindung, die gerade auch monumentalen Ansprüchen gerecht wird (z.B. ZDF-Landmarke, 1973–75; Skulptur auf dem Sipplinger Berg, 1972/73). Der Eindruck von Kraft spendenden Pulsadern, deren Inszenierung im und mit dem Raum einem immer wieder neuen Regie-

wechsel unterworfen ist, herrscht vor. Die anschließend entstandenen Arbeiten dagegen zeigen eine Öffnung der Rohrbündel zu welligen Bändern; in den jüngst geschaffenen Werken werden sie zu Tüchern, die sich geschmeidig über geschlossene Formen drapieren.

Fast alle Skulpturen von Matschinsky-Denninghoff regen den Betrachter zu Deutungen an. Man wird an natürliches Wachstum erinnert, das sich gebärdenreich den Raum erobert. Dabei scheinen diese technischen Konstruktionen aus hartem Metall auf den ersten Blick einer solchen Tendenz zu widersprechen. Doch gelingt es Matschinsky-Denninghoff gerade auch durch die Bewahrung einer eigenständigen Materialästhetik vom Gegenteil zu überzeugen. Ihre Arbeiten spiegeln auf unterschiedliche Weise eine Polarität unserer Gegenwart wider: Das Technische und das Organische.

Susanne Thesing

(Zur Ausstellung liegt ein umfangreicher Katalog vor, 236 S., 258 Abb., davon 8 in Farbe mit Beiträgen von Werner Hofmann, Johannes Langner, Wolfgang Hildesheimer, Gerhard Bott, Peter Anselm Riedl, Ulrich Schneider, Susanne Thesing, Ernst Busche und Jörn Merkert. Preis: DM 28.-).

Ein Rackett von Johann Christoph Denner

Nürnberg um 1700

Auf den ersten Blick sieht es kaum wie ein Musikinstrument aus, und auch der Name sagt nichts dergleichen: Das Rackett treibt das Prinzip des Fagotts – die Knickung der Luftröhre – in einer Weise auf die Spitze, die es auf den ersten Blick schwer macht, die Verwandtschaft zu erkennen.

Vor allem die Rackette des jüngeren Typs stehen jedoch den Fagotten nahe; und von dieser Art ist das um 1700 gebaute Instrument von Johann Christoph Denner, das das Germanische Nationalmuseum kürzlich erworben hat: Ein zylinderförmiges Stück Buchsbaum von 18 cm Höhe und 9 cm Durchmesser ist zehnmal senkrecht durchbohrt; die Öffnungen sind mit Lindenholzstücken verschlossen; oben und unten wird der Holzzylinder von je einem 2 cm breiten (originalen?) Messingring umspannt. Im Inneren sind die einzelnen Bohrungen jeweils unten bzw. oben miteinander verbunden, so daß sie insgesamt eine nieder- und aufsteigende Röhre bilden, deren Länge ein Vielfaches der Zylinderhöhe beträgt. Die geringe äußere Länge des Racketts täuscht also darüber hinweg, daß es sich um ein Instrument für Baßtöne handelt, ebenso wie beim Fagott. Beim normalen Fagott ist die Röhre allerdings nur einmal geknickt, so daß das Instrument äußerlich wesentlich länger ist. Die Art der Tonerzeugung – durch ein doppeltes Rohrblatt – ist bei Rackett und Fagott die gleiche.

Das neuerworbene Instrument ist oberhalb des unteren Messingringes mit einem Brandstempel signiert: "J. C. DENNER" im Wimpel, darunter das Monogramm "D".

Ein zweiter Name des Racketts deutet die Verwandtschaft des Instrumentes zum Fagott an und nimmt zugleich auf die äußere Form Bezug: "Wurst-Fagott". Die Bezeichnung Rackett gibt es auch in der Form "Rankett", die wohl den Ursprung dieses Terminus andeutet: Die Röhre läuft ja wie eine Ranke auf und ab. (Die französische Bezeichnung "Cervelas" geht wiederum von der Wurstform aus).

Der Name "Wurst-Fagott" stammt aus einer Zeit, in der das Instrument dem Fagott tatsächlich näher stand als zu seiner Entstehungszeit. Im 16. und meist auch noch im 17. Jahrhundert hatte das Rackett eine "zylindrische", also in ihrem Durchmesser gleichbleibende Röhre. Bei gleicher Länge ergibt das Töne, die eine Oktave tiefer liegen als bei Instrumenten mit



Rackett von Johann Christoph Denner, Nürnberg um 1700, Etui später.

einer Röhre, die sich zum Ende hin erweitert ("konische" Bohrung). In seiner "Organographia" (Wolfenbüttel 1619) schreibt Michael Praetorius, er habe ein Rackett bauen lassen, das ebenso tiefe Töne erreichen könne wie die längsten Orgelpfeifen; der Instrumentenkörper sei aber nicht höher als 11 Zoll. In seiner älteren Form hatte das Rackett auch kein Anblasrohr, sondern eine sogen. Pirouette, die oben eine Auflage für die Lippen des Bläasers bildete. Auf diese Weise lagen die Lippen nicht oder kaum am Rohrblatt, so daß dem Spieler eine Nuancierung des Klanges bzw. ein Überblasen in höhere Tonlagen nicht möglich war. Über den Klang dieses älteren Typs schreibt Praetorius: "Am Resonantz seynd sie gar stille/fast wie man durch einen Kam bläset...". Wenn man es im gemischten Ensemble gebrauchte, sei "es ein lieblich Instrument, sonderlich im Baß anmühtig vnd wol zuhören."

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren Instrumente mit starrem Ton und geringem Tonumfang nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Denner, der eine Reform des deutschen Holzblasinstrumentenbaues einleitete, veränderte auch das Rackett (Dopplmayr sagt darüber 1730, daß er "die vor alten Zeiten schon bekannte Stock- oder Racketten-Fagotte... verbesserter darstellte"): Im Sinn des normalen Fagotts machte er die Bohrung konisch; der Klang wurde kerniger. Weil das Rackett nun nicht mehr in der tieferen Oktave erklang, fügte Denner einen zehnten Bohrungskanal, sowie das Anblasrohr hinzu, um wenigstens teilweise den Verlust tiefer Töne auszugleichen. Das jetzt im Germanischen Nationalmuseum befindliche Instrument hat als tiefsten Ton wahrscheinlich ein C hoher Stimmung. Die Pirouette fiel weg, so daß der Spieler durch Druck der Lippen auf das Rohrblatt den Tonumfang nach oben erwei-

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Sammlungen: Di mit So 9–17 Uhr Bibliothek: Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr 20. 8. – 13. 9. geschlossen Kupferstichkabinett: Di mit Fr 9–16 Uhr Archiv und Münzsammlung: Di mit Fr 9–16 Uhr (ausgenommen Feiertage)
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 Betreuung durch das Germanische Nationalmuseum Tel.: 20 39 71	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden. Besuchen Sie auch das Heimatmuseum Neunhof	Sa und So 10–17 Uhr Gruppenführungen nach Vereinbarung
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Täglich 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Täglich 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschelgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr / So 10 und 11 Uhr
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumsplatz 2 Tel.: 20 17 274	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Neugestaltete Eisenbahnabteilung zum Jubiläumsjahr und neues Museumsrestaurant	Mo mit Sa 10–17 Uhr, So 10–16 Uhr
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumsplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 9.30–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
Stadtarchiv Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr
Stadtbibliothek Egidienplatz 23 Tel.: 16 27 90	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 9–12 Uhr
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen Mo–Mi 8–16.00 Uhr Do 8–17.30 Uhr Fr 8–15.30 Uhr
Albrecht-Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 24 15 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Geschäftsstelle: Mo–Fr 9–12 und 14–17 Uhr Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr / Sa. u. So 10–14 Uhr
Kunsthau Karl-Grillenberger-Straße 40 Tel.: 20 31 10	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di–Fr 11–18 Uhr, Sa und So 11–16 Uhr
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel. 66 79 1-	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr (auch an Sonn- und Feiertagen)

Ausstellungen

Wenzel Jamnitzer
und die Nürnberger Goldschmiedekunst
1500–1700
(bis 15. 9. 1985)

Matschinsky – Denninghoff
Skulpturen und Zeichnungen 1955–85
(15. 9. bis 3. 11. 1985)

Oskar Koller
Aquarelle und Zeichnungen
(bis 27. 10. 1985)

Roland Becker · Gemälde und Zeichnungen
(7. 9. bis 24. 11. 1985)

Jörg Sipos · Gemälde, Gouachen, Aquarelle,
1962–1985
(bis 1. 9. 1985)

Neuaufstellung der Glasbestände

Nürnberger Spielzeugeisenbahnen
von einst
(bis 3. 11. 1985)

Sonderausstellung:
„Dajak – Das vergessene Volk“
(26. 9. 85 bis Ende Januar 1986)

Nürnberg's Wasserversorgung –
ein historischer Rückblick
(bis 16. 10. 1985)

Die Brüder Grimm
Eine Ausstellung zum 200. Geburtstag.
(bis Ende November 1985)

Matschinsky-Denninghoff
Skulpturen und Zeichnungen 1955–85
(in Zusammenarbeit mit
dem Germanischen Nationalmuseum)
(15. 9. bis 3. 11. 1985)

Igor Sacharov-Ross:
Radierungen
(15. 9. bis 6. 10. 1985)

45. Faber-Castell Künstlerausstellung:
Karikaturen von Karl Arnold 1883–1953
(bis 30. 9. 1985)

Führungen

1. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Klaus Pechstein:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

1. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Elisabeth Brunner:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

5. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Dr. Klaus Pechstein:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

8. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Martin Angerer:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

8. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Irmgard Kloß:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

12. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Dr. Martin Angerer:*
„Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger
Goldschmiedekunst 1500–1700“

15. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Willi Kromarek:*
„Metallverarbeitung im Nürnberger Raum:
Beckschläger, Kupferschmiede, Goldschläger“

15. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Gerhard Förtig:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

19. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Dr. Sigrid Ballreich-Werner:*
„Bäuerliches Wohnen und volkstümliche
Frömmigkeit vor der Industrialisierung
(Volkskundliche Sammlungen)“

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

22. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Gisela Parchmann:*
„Werke von Veit Stoß“

22. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Andreas Jakob M. A.:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

26. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Dr. Kurt Löcher:*
„Manierismus und Barock – Ein Vergleich“

29. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Dr. Wolfgang Pülhorn:*
„Antikenrezeption in der Malerei der Goethezeit“

29. 9. 1985, 11.00 Uhr · *Betty Hoffmann:*
„Führung zum Kennenlernen des Museums“

1. 9. 1985, 14.00 Uhr
Guided Tour in English

Führungen zum Kennenlernen des Museums:
Dienstag bis Samstag 10.30 und 15.00 Uhr
sonntags 11.00 und 15.00 Uhr

Gruppenführungen nach Vereinbarung

Vorträge

im Naturhistorischen Museum

9. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann:*
Kleine Pilzschau

11. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Dr. Wolfgang Rysy:*
Farblichtbildervortrag: Botanische Impressionen
aus Mexiko

12. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Hubert Blöcks:*
Farblichtbildervortrag: Rajasthan – Auf Kamel-
rücken durch die Wüste Thar

18. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling:*
Farblichtbildervortrag: Wachau-romantisches
Donautal

19. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Wilhelm Schäfer:*
Farblichtbildervortrag: Entlang am Albtrauf –
3. Teil

23. 9. 1985, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann:*
Kleine Pilzschau

25. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Dr. Gerhard Schwenck:*
Farblichtbildervortrag: Dajak – Das vergessene
Volk. Bericht über die Ureinwohner Borneos

26. 9. 1985, 19.30 Uhr · *Dr. Hartmut Polenz,*
Münster:
Farblichtbildervortrag: Späthallstattzeitlicher und
frühlatènezeitlicher Trachtschmuck in der Ober-
rheinebene

Herbert Falken · Jakobskamp
(28. 9. bis 27. 10. 1985)
St. Egidien, Egidienplatz, 85 Nürnberg 1
täglich 11–14 und 15–18 Uhr

tern konnte. (Vereinzelt geschah das auch früher schon, wie Praetorius beschreibt: "...sintemahl es nicht mehr Thon vber sich geben kan/denn als die Zahl der Löcher mit sich bringet: Es sey dann/daß es wol beröhret/vnd ein guter Meister drüber kömpt/so thut es noch wol ein mehrers.") Daß die musikgeschichtliche Bedeutung dieses Instrumentes gering blieb, mag damit zusammenhängen, daß die zehn Grifflöcher um den runden Instru-

mentenkörper herum angeordnet werden mußten, was virtuosem Spiel eher hinderlich war.

Die Bedeutung des neuerworbenen Racketts – das ursprünglich wahrscheinlich noch einen Schallbecher hatte – liegt für das Germanische Nationalmuseum in folgenden Aspekten:

1. Johann Christoph Denner, der in Nürnberg wirkte, gilt als einer der bedeutendsten Holzblasinstrumen-

tenmacher überhaupt.

2. Das jetzt erworbene Rackett stellt den Typ dar, den Denner geschaffen hat.

3. Das Germanische Nationalmuseum besaß bisher kein Rackett.

4. Ein Rackett von Johann Christoph Denner ist außer in Nürnberg nur noch im Kunsthistorischen Museum in Wien vorhanden.

Dieter Krickeberg

Eine von tausend Tassen

1984 wurde dem Germanischen Nationalmuseum von einem privaten Spender eine Tassensammlung mit ca. 450 Tassen geschenkt. Dadurch entstand die Idee, am Museum eine Ausstellung mit dem Arbeitstitel "Hoch die Tassen! Eine Kulturgeschichte der Tasse und dessen, was dazu gehört" für 1987 vorzubereiten. Durch eine Presse-campagne aufgerufen, waren viele Leute bereit, sich von ihren alten Tassen zu trennen, so daß die Sammlung auf über tausend Stück erweitert werden konnte. Darunter

befinden sich seltene Tassen, schöne Tassen, häßliche Tassen, originelle Tassen, kitschige Tassen, also zahlreiche Variationen der kleinen Schale mit Henkel, die seit rund dreihundert Jahren bekannt und seit zweihundert Jahren zur Ausstattung jedes bürgerlichen Haushalts gehört.

Die Entstehung der Tasse ist im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Heißgetränke seit dem 17. Jahrhundert in Europa zu sehen. Mit der Gründung der Ostindischen Compagnie kommt es zu vermehr-

tem Teegenuß, gleichzeitig wird das kostbare chinesische Porzellan eingeführt; die Trinkgefäße bestanden allerdings aus einfachen Schalen, Koppchen genannt, ohne Untertasse und Henkel. Nachdem auch der Kaffee- und Schokoladengenuß immer mehr in Mode kommt, wird das Verlangen nach einer einheimischen Porzellanproduktion zu einem dringenden Anliegen, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch ausgeführt werden kann.

Im Zuge kultivierter Häuslichkeit spielte die Tasse eine immer wich-



Tasse, unbekannte Manufaktur, bemalt 1852 von Ernst Linz

tigere Rolle. Es entstanden Tassen, die für die morgendliche Schokolade im Bett rutschsicher auf dem Unterteller angebracht waren, Kaffee-Kränzchen gehörten zum gesellschaftlichen Zeremoniell "vertrauter Frauenzimmer" und die Kaffeepause wurde zur angenehmen Unterbrechung des Tagesablaufs, als Gelegenheit zum Gespräch und zur Belebung durch die anregenden Getränke. Die ersten Kaffeehäuser waren in Hafen- und Handelsstädten schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden und sollten im Laufe des 19. Jahrhunderts sich zum Treffpunkt von Künstlern und Schriftstellern entwickeln. Daß die neuen Getränke das Leben der Menschen in Europa erheblich veränderten, kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Alkoholmißbrauch wesentlich zurückging. Mirabeau schreibt: "Tee und Kaffee haben dem Laster der Trunkenheit stärkere Schranken gesetzt als die Lehren der Moralisten, die Wissenschaften und die Aufklärung."

Nach den ersten Erfolgen in der Porzellanherstellung in Meissen kam es rasch zum Aufbau weiterer Manufakturen und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren fast alle geläufigen Tassenformen entstanden.

Als Legat kam im Zuge der oben erwähnten Sammelaktion ein Tassenpaar des Biedermeiers in das Museum. Es entstand in einer Zeit, als Kaffee längst nicht mehr das Luxusgetränk privilegierter Kreise war und auch preiswertere Porzellan angeboten wurden. Seit 1817

stellte z.B. die Manufaktur Meissen Porzellan in drei verschiedenen Qualitäten her: die unverändert gute Porzellanmasse, eine für "gewöhnliche" Produkte und eine billigste Qualität, die nur für Apothekengefäße benutzt wurde. Auch wurden in größerem Maße weiße, also unbemalte und damit billigere Porzellan service angeboten.

Die beiden Tassen, die aus einer noch unbekannteren Manufaktur stammen und keine Marken tragen, wurden von einem Laien anlässlich seiner Vermählung 1852 bemalt. Der 1810 geborene Ernst Linz war Förster auf einem Schloßgut und dilettierte hin und wieder in der Zeichenkunst, eine vom Bürgertum des Biedermeiers geliebte Beschäftigung, die sich jedoch meist auf das Kopieren von Vorlagen, die mit Hilfe der gerade erfundenen Lithographie verbreitet wurden, beschränkte.

Betrachtet man den Dekor der Tasse, so fällt auf, daß die Zusammenstellung verschiedener Blumen mit kleinen Insekten schon im Rokoko üblich und das Zusammenstellen zu Kränzen im Biedermeier ausgesprochen populär war, die einzelnen Blüten aber vielleicht doch, wie man an den oft zaghäften Umrissen erkennen kann, z.T. nach der Natur gezeichnet worden sind. Die dargestellten Pflanzen wie Rose, Aurikel, Tulpe und Fuchsie sind Gartenblumen, die sich damals größter Beliebtheit erfreuten, so wie der Garten überhaupt Ausdruck einer Harmonie bedeutete, die zwischen Menschen so schwer zu finden war. Die berühmteste Gar-

tenliebhaberin und Blumenzüchterin zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Napoleons Gemahlin Josephine, bekam 1807 von der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin ein Tafelservice mit exotischen Blumen dekoriert, das leider nicht mehr existiert.

Die von Ernst Linz bemalten Tassen sind wohl selten benutzt worden. Der in Aufglasur gemalte Dekor und besonders der vergoldete Rand sind sehr empfindlich, jedoch kaum abgerieben. Sie werden hauptsächlich in einem damals gerade in Mode gekommenen Vitrienschrank gestanden haben. Dafür spricht auch, daß die Aufschrift "Erinnerung an unseren Vermählungstag" vorn auf der Tasse angebracht ist, beim Trinken also nur teilweise zu sehen gewesen wäre. Die Tassen sind Beispiele für eine Zeit, die den materiellen Wert eines gekauften Geschenkes geringer achtete als den ideellen einer mühsam angefertigten Handarbeit; Beispiele für jene Dinge, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts, meist von Frauen mit der Nadel gefertigt, immer pompöser und ihrem eigentlichen Zweck entfremdet wurden.

Das Germanische Nationalmuseum ist weiterhin dankbar für jede Tasse, die zwischen ca. 1700 und 1930 entstanden ist und dem Hause als Geschenk überlassen wird. Neben originellen Einzelstücken werden auch gerne frühe Massenprodukte wie Kantinengeschirr und solches für den Hotel- und Gaststättenbedarf angenommen.

Birgit Angerer

Das Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg

in Nürnberg

Am 25. 10. 1985 wird der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herr Prof. Dr. Hans Maier, im Nürnberger Schulhaus Paniersplatz 37/III. das Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg eröffnen.

Wie läßt es sich rechtfertigen, ein solches Museum einzurichten?

Die Geschichte des Menschen ist seit dem ersten Auftreten des Menschen vor mehr als 3 Millionen Jahren eine Geschichte des Unterrichts und der Erziehung. In der Schule, deren Geschichte mindestens bis in die Anfänge der sumerischen und ägyptischen Hochkulturen (3000 v. Chr.) zurückreicht,

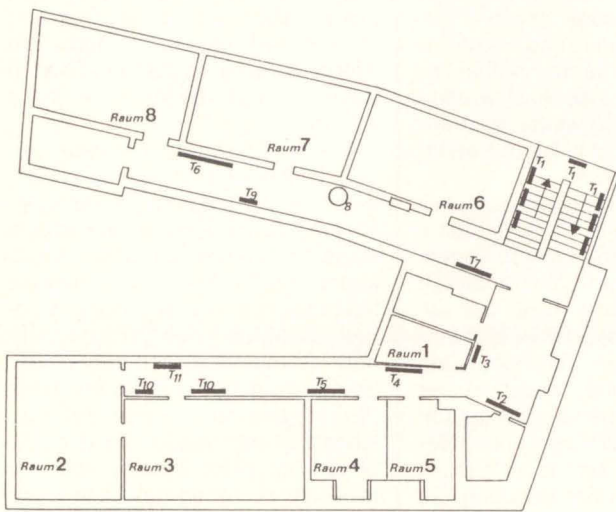
ist ein Teil dieses Unterrichts und dieser Erziehung in der Hand eines delegierten Lehrers institutionalisiert. Neben der Familie hat keine andere Institution die Geschichte des Menschen so beeinflußt wie die Schule.

Es steht außer Frage, daß die Zeugnisse der Schulgeschichte – die Schulgebäude, Einrichtungsgegenstände, Schülerarbeitsmaterialien, Lehr- und Lernmittel – wichtiger Bestandteil der Alltagskultur des Menschen sind. Soweit in diesen Zeugnissen die spezifischen Techniken und die Inhalte der betreffenden Kultur erkennbar sind, sind diese Dokumente, die ja Ge-

genstand intensiven Unterrichts waren, Faktoren, aus denen sich die Tendenzen zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen mit in keinem anderen Kulturbereich unserer bisherigen Geschichte erreichbarer Wahrscheinlichkeit ablesen lassen. Der hohe prognostische Wert dieser Dokumente liegt in ihrer unterrichtlichen Einübung und Verbreitung. Schulgeschichtliche Dokumente sind daher nicht bloße Zeugnisse einer vergangenen Kultur. Sie sind wie keine anderen Dokumente zugleich Markierungszeichen künftiger Kulturen.

In Nürnberg gab es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein

Schulmuseum Paniersplatz



Grundriß des Schulmuseums

Es war die Wiederaufnahme einer städtischen und regionalen Tradition, als der Schulausschuß Schulmuseum. Es wurde nach einer langen Planungsphase am 2. 12. 1906 im Festsaal des Schulhauses Preißlerstraße eröffnet. Das Museum, das zum Teil als Lehrmittelmagazin, zum Teil als schulgeschichtliche Ausstellung konzipiert wurde, war eine Einrichtung des Bezirkslehrervereins Nürnberg-Stadt. Die Stadt Nürnberg stellte die Räume zur Verfügung und unterstützte – wie auch der Kreis – das Museum ab 1908 durch einen jährlichen Zuschuß von 500,- bzw. 300,- M. Am 10. 10. 1929 wurde das Nürnberger Schulmuseum in das Schulhaus Paniersplatz, bei dessen Bau in den Jahren 1913–1916 neue Räumlichkeiten für das Museum bereits vorgesehen waren, verlegt. Dieses Schulmuseum wurde durch Kriegseinwirkungen 1944/45 zerstört.

der Stadt Nürnberg am 13. 4. 1984 beschloß, für das Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg Räume im Schulhaus Paniersplatz, dem historischen Platz des Nürnberger Schulmuseums, zur Verfügung zu stellen.

Das Nürnberger Schulmuseum hat gegenüber dem Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen, das konzeptionell auch durch die Nürnberger Erziehungswissenschaftliche Fakultät betreut wird, sowie auch gegenüber den anderen Schulmuseen im deutschsprachigen Raum (Sulzbach-Rosenberg/Oberpfalz, Michelstetten bei Wien usw.) eigene Akzente.

Die Schwerpunkte des Nürnberger Konzeptes liegen in
a. der Betonung der mittelfränkischen Schulgeschichte,
b. der Aufnahme der Geschichte der Berufsschule, der Sonderschule, der Realschule, des Gymnasiums,

c. der Einbeziehung des internationalen Schulwesens, besonders der Entwicklungsländer.

Dabei geht es nicht nur darum, die Vielfalt schulischer Kultur über Schulmöbel, Schulbücher, Hefte, Schreibgeräte usw. zu erhalten und auszustellen. Vielmehr geht es ebenso darum, in exemplarischer Weise Sozialgeschichte von Schülern und Lehrern zu illustrieren, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge aufzuzeigen, die gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen von Schule darzustellen. Insoweit soll das Schulmuseum ein Museum sein, das einen wichtigen Teil heimatischer Kultur veranschaulicht, das aber gleichwohl den heimatischen Rahmen öffnet und damit heimatische Kultur in eine weltweite und menschheitsgeschichtliche Spannung versetzt.

Max Liedtke

A. Aufteilung der Räume:

- R 1: Schreib- und Rechenmeister (14. – 18. Jh.)
- R 2: Volksschule im 19. Jahrhundert
- R 3: Schule zu Beginn des 20. Jhs. (einschl. Flur mit sozialgeschichtl. Exponaten)
- R 4: Geschichte der Sonderschule
- R 5: Geschichte der Berufsschule
- R 6: Geschichte der Höheren Schule
- R 7: Geschichte des Mathematik- und Physikunterrichts
- R 8: Schülen der Welt

B. Tafeln:

- T 1: Chronologie der Schulgeschichte
- T 2: Funktion und Wirkungen der Schule
- T 3: Ein Schulbuch verändert ein Jahrhundert
- T 4: Die Entwicklung der Schreibmaterialien
- T 5: Die Entwicklung der Handschrift
- T 6: Zur Geschichte der Mädchenbildung
- T 7: 'Gewicht der Bildung' – Ein Vergleich der Menge von Schulbüchern 1850 und 1985
- T 8: Litfaßsäule (Bankkritzeleien, Schulstrafen und Entschuldigungen)
- T 9: Schulzeugnisse prominenter Zeitgenossen
- T 10: Ergänzungen zu Raum 3
- T 11: Von der Weimarer Republik in den Nationalsozialismus

Zeichenkurs zur Triennale der Zeichnung

Im Rahmen der Ausstellung "3. Internationale Triennale der Zeichnung und Bildhauerzeichnung" (11. 10. 1985 bis 16. 2. 1986) der Kunsthalle Nürnberg in der Kunsthalle, Norishalle und im Germanischen Nationalmuseum gibt Frau Prof. Eva Eyquem, Kunstpädagogisches Zentrum, Abteilung Erwachsenenbildung, einen fünfteiligen Zeichenkurs für Erwachsene.

Zur Teilnahme werden keine speziellen Vorkenntnisse oder Bedingungen vorausgesetzt. Jeder Interessierte ab 18 Jahren kann sich gegen eine Gebühr von DM 25,- an dem Kurs beteiligen. Der Kurs ist begrenzt auf 15 Teilnehmer. Er findet im Germanischen Nationalmuseum am Samstag, 12. 10. 1985, Dienstag, 15. 10. 1985, Donnerstag, 17. 10. 1985, Dienstag, 22. 10. 1985,

Donnerstag, 24. 10. 1985, jeweils von 9.30 bis 11.30 Uhr statt.

Interessenten melden sich, bitte, telefonisch (0911/20 39 71, Dr. Stalling) oder schriftlich (Frau Dr. Stalling, Germanisches Nationalmuseum, KpZ/Abt. Erwachsenenbildung, Postfach 9580, 8500 Nürnberg 11) vorher an.